

sein. Es braucht dafür, die Spuren des Krieges und der NS-Paradigmen in sich und in anderen wahrzunehmen und ihre Transformation fortzusetzen. Nehmen wir das Wissen über Langzeitfolgen von Krieg

für die nächsten Generationen auch in der Jetzt-Zeit ernst, dann kann sich unser Menschenverständnis – und hoffentlich auch unsere Friedensfähigkeit – weiterentwickeln.



**Bettina Alberti**

ist psychologische Psychotherapeutin. Zuletzt erschien im Kösel-Verlag ihr Buch »Seelische Trümmer. Geboren in den 50er und 60er Jahren: Die Nachkriegsgeneration im Schatten des Kriegstraumas«.

[www.koerpertherapie-luebeck.de](http://www.koerpertherapie-luebeck.de)

Frank Kaltofen

## An den Fronten des »Großen Krieges«

### Verschiedene Erinnerungsprojekte rücken die Soldaten des Ersten Weltkriegs ins Zentrum

»Dieses Jahr werde ich auch zurückkommen in mein unversehrtes liebes Heim, zu Dir und zu meiner Arbeit. Zwischen den grenzenlosen schaudervollen Bildern der Zerstörung, zwischen denen ich jetzt lebe, hat dieser Heimkehrgedanke einen Glorienschein, der gar nicht lieblich genug zu beschreiben ist.« Diese Zeilen schrieb der Maler Franz Marc im März 1916 von der Front an seine Frau – am Nachmittag desselben Tages fiel der Mitbegründer der Redaktionsgemeinschaft »Der Blaue Reiter« nahe Verdun. Bei vielen jungen Deutschen, die 1914 begeistert in den Krieg gezogen waren, überwog mittlerweile das Entsetzen; zahlreiche Feldpostbriefe, aber auch die Schilderungen namhafter Autoren spiegelten die Frontrealität.

Der wohl umstrittenste Schriftsteller überlebte den »Großen Krieg« und starb 1998 im Alter von 102 Jahren: Ernst Jünger. Er hatte sich im August 1914 direkt von der Schulbank zum Kriegsdienst gemeldet und wurde an der Westfront in Frankreich eingesetzt. Auf Basis seiner akribisch geführten Kriegstagebücher verfasste er das Buch *In Stahlgewittern*, das 1920 er-

schien. Es bildete den Ausgangspunkt seiner Schriftstellerkarriere, wird allerdings bis heute dafür kritisiert, Krieg und soldatisches »Heldentum« zu glorifizieren: Trotz aller Brutalität, die Jünger auch schildert, ist *In Stahlgewittern* die Faszination für das Kriegsgeschehen und das Pathos des Kämpfers überpräsent. Als Gegner der Weimarer Republik schrieb Jünger später zahlreiche Artikel für nationalrevolutionäre und nationalistische Publikationsorgane, weshalb ihn viele als einen intellektuellen Wegbereiter des Nationalsozialismus sehen – nicht zuletzt, weil sein Wirken die Begeisterung für Krieg und Militarismus geschürt habe.

Ist Jüngers Kriegsschilderung nun abschreckende Mahnung oder euphorischer Bellizismus? Es finden sich in den *Stahlgewittern* sowohl »sachliche«, teils befremdlich gefühlskalte Beschreibungen des massenhaften Sterbens als auch pathetische Heldenrhetorik.

Als literarische Verarbeitung der Front-erlebnisse aber sind die *Stahlgewitter* vor allem bemerkenswert, wenn man den jahrzehntelangen Überarbeitungsprozess – als

nie vollständig abgeschlossene Verarbeitung des Krieges – betrachtet: Bis zur Fassung letzter Hand hat Jünger den Text 11-mal überarbeitet, insgesamt 7 Versionen sind erschienen. Für die Interpretation ist also entscheidend, welche Ausgabe man zur Hand nimmt. Nachvollziehen kann man dies dank der historisch-kritischen Ausgabe, editiert vom Jünger-Biografen Helmut Kiesel. Die Mammut-Edition zeigt: Zurückgreifend auf seine Tagebücher hat Jünger das Buch nicht bloß immer wieder stilistisch überarbeitet, sondern umfangreiche Passagen gestrichen, hinzugefügt und später manchmal erneut gestrichen. Derartige Änderungen führten auch zu einer Verschiebung der Stoßrichtung – rein mit schriftstellerischem Perfektionismus lassen sie sich nicht erklären. Der Herausgeber erläutert, Jünger habe jeweils »auch auf die unterschiedlichen politischen Verhältnisse und auf den geschichtlichen Erfahrungszuwachs« – etwa nach dem Zweiten Weltkrieg – reagiert.

»Worüber wird berichtet, und fast noch wichtiger; worüber wird geschwiegen?« – die Bedeutung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Erinnerungsliteratur betonen auch Bernhard Bachinger und Wolfram Dornik,

*Was war opportun, was nicht?*

Herausgeber des Sammelbandes *Jenseits des Schützengrabens – Der Erste Weltkrieg im Osten*. Der Band widmet sich der »vergessenen« Front, die erst seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und zunehmend seit der Jahrtausendwende stärker wissenschaftlich erschlossen wird. Die Herausgeber betonen, »dass bei einer Betrachtung der Kriegserfahrung an der Ostfront so manche gängigen Bilder zum Ersten Weltkrieg über Bord geworfen werden müssen«, schon aufgrund der geografischen und gesellschaftlichen Beschaffenheit des betroffenen Raums. Auch war der Osten Europas damals noch zu wenig durch die Eisenbahn erschlossen, um dort Massen- und Materialschlachten wie an

der Westfront zu entfachen. Nicht zuletzt spielten die wechselnde Besetzung und Besatzung enormer Flächen feindlichen Territoriums eine größere Rolle als in den Kampfgebieten im Westen.

Den Schwerpunkt bilden Kriegserfahrungen österreichisch-ungarischer Soldaten an der Ostfront, die anhand von Tagebüchern, Feldpost und Regimentschroniken wissenschaftlich aufbereitet werden. Nicht zuletzt durch den fortschreitenden Zerfall der k.u.k. Monarchie ergeben sich dabei vielschichtige Sichtweisen, vor allem hinsichtlich der nicht-deutschsprachigen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie: Die Erlebniswelten tschechischer, südslawischer oder magyarischer k.u.k. Soldaten werden uns von osteuropäischen Experten näher gebracht. Piotr Szlatana widmet sich der Ostfront-Erfahrung polnischer Soldaten: Der Warschauer Historiker geht davon aus, dass bei den polnischen Kriegsteilnehmern eine »kollektive, nationalspezifische Fronterfahrung« gegeben war, die man anhand der Quellen und Soldatenbiografien mit ähnlichen Charakteristika erkennen kann. Prägend sei dabei der »brudermörderische Charakter« des Krieges: Von allen drei Teilungsmächten wurden Polen als Soldaten einberufen – so kam es an der Front häufig zu Begegnungen und Konfrontationen polnischer Landsleute in verschiedenen Uniformen. Zudem fand der Krieg zu großen Teilen auf polnischem Gebiet statt; all dies habe bei den teilnehmenden Polen zu einer Umdefinition von Begriffen wie »Nation« und »Vaterland« geführt.

In vergleichender Perspektive bezieht der Sammelband auch die Sichtweise des russischen Gegners sowie Erfahrungen an anderen Kriegsschauplätzen mit ein – etwa die Besonderheiten der felsigen Saloniki-Front in Makedonien, wo deutschsprachige Soldaten mit einer geradezu »orientalischen« Kultur konfrontiert wurden.

Die deutschen Kriegserfahrungen an der Front im Osten charakterisiert Helmut

Rübsam: Aus Feldpostbriefen werde deutlich, dass es an der Ostfront »ruhiger« zuzuging als an der Westfront. Als Besonderheit betont der Historiker: »Die lokale Kultur erschien den deutschen Soldaten als ausgesprochen fremd«, die Einheimischen wurden von ihnen meist »als Menschen zweiter Klasse angesehen und auch dem entsprechend behandelt«. Leider, so attestiert auch Rübsam, hätten die Erfahrungen deutscher Soldaten an der Ostfront bisher in der Literatur nur wenig Beachtung gefunden.

Über das »Verschwinden der Ostfront aus dem deutschen kulturellen Gedächtnis« reflektiert auch der Literaturwissenschaftler Thomas Schneider in seinem gleichnamigen Beitrag. Seiner zentralen These nach eigneten sich die Ereignisse im Osten – anders als die im Westen – kaum für die Besetzung solch zentraler Begriffe wie »Frontgemeinschaft« und damit nicht für eine ideologische Aufladung im nationalen Diskurs über den »modernen Krieg«. Darum spiele diese Kriegserfahrung in der (schriftlichen) Erinnerung eine gegenüber der Westfront nachrangige Rolle. Mit dem präsentierten wissenschaftlichen Panorama zu den Front-Erfahrungen im Osten schickt der Sammelband sich freilich an, diese Lücke zu schließen.

Ähnliche Ambitionen hat z.B. ein Online-Projekt, das unter Leitung von Historikern der Freien Universität Berlin aufgebaut wird und u.a. die Fokussierung auf Mittel- und Westeuropa aufbrechen will: *1913-1918-online.net* entsteht als

### Die digitale Aufbereitung

die erste internationale Internet-Enzyklopädie zum Ersten Weltkrieg und soll ab Oktober verfügbar sein. Seit 2011 arbeiten unter Federführung der FU Berlin und der Bayerischen Staatsbibliothek Experten aus 22 Ländern an einer globalgeschichtlichen Auseinandersetzung mit der »Urkatastrophe«. Ziel ist es, die immer stärker internationalisierte Forschung zum Ersten Weltkrieg widerzuspiegeln. Das gesammelte Ex-

pertenwissen wird kostenfrei unter Open Access-Bedingungen zugänglich gemacht.

Doch natürlich bietet das Internet nicht erst zum 100. Jahrestag wertvolle Ressourcen zum »Großen Krieg«: Bereits seit mehreren Jahren stellt der Deutschlandfunk in seinem Archiv die Sendereihe *Feldpostbriefe – Lettres de poilus* zum Besuch und Download bereit. Gemeinsam mit Radio France war diese Reihe mit Briefen deutscher und französischer Soldaten von der Front und aus der Heimat 1998 über vier Wochen anlässlich des 80. Jahrestages des Kriegsendes ausgestrahlt worden, die mit Begleitinformationen – in Form von erläuternden Texten, Fotografien und Kartenmaterial – nun online verfügbar ist.

Auch die Staatsbibliothek zu Berlin bietet reichhaltige Online-Ressourcen zum Ersten Weltkrieg. Die Sammlung *Krieg 1914*, die Literatur zum Ersten Weltkrieg aus den Jahren 1914 bis 1955 enthält, geht ursprünglich auf die damalige Königliche Bibliothek Berlin zurück: Im August 1914 hatte man die Öffentlichkeit aufgerufen, alle »den gegenwärtigen Krieg betreffenden Druckschriften« einzusenden. Heute sind noch mehr als 40.000 Bände vorhanden, von denen über 5.000 als Teil der digitalisierten Sammlungen der Staatsbibliothek im Volltext online abrufbar sind.

Zudem koordiniert die Staatsbibliothek das Projekt *Europeana 1914-1918* (*europeana1914-1918.eu*): Bereits mehr als 400.000 Dokumente aus 10 Nationalbibliotheken und weiteren Institutionen aus 8 europäischen Ländern beinhaltet dieses Online-Archiv, das den Ersten Weltkrieg anhand von Alltagsdokumenten zeigt. Hinzu kommen etwa 90.000 persönliche Dokumente und Erinnerungsstücke – mit Aktionstagen in verschiedenen Ländern war dazu aufgerufen worden, solche Zeugnisse des Ersten Weltkriegs aus Privatbeständen oder Nachlässen einzureichen, darunter natürlich viele zuvor unveröffentlichte Briefe, Tagebücher und ähnliche persönliche Aufzeichnungen, aus denen die

Lebenswirklichkeit an der Front (und in der Heimat) spricht. Seit 2011 wurden Materialien gesammelt, ausgewählt und für das Web digitalisiert, wo sie nun kostenfrei zugänglich gemacht werden. Neben Tonaufnahmen, Feldpost und Fotografien bietet das Portal begleitende Aufsätze und Experteninterviews. Das European Film Gateway 1914 macht zudem über 660 Stunden bewegte Bilder aus europäischen Filmarchiven zugänglich, seien es Dokumentationen, Wochenschauen, Propaganda- oder Spielfilme.

Neben dem länderübergreifenden Europeana-Portal nutzen natürlich auch andere europäische Staaten das Internet für das Jubiläumsjahr. In Frankreich erinnern gleich mehrere Projekte an den »Grande Guerre«; darunter *Memoires des Hommes* (*memoiresdeshommes.sga.defense.gouv.fr*), das individuelle Lebensgeschichten im Web zugänglich macht. Großbritanniens *National Archives* lassen als Teil des Projektes *First World War 100* eine erste Charge ihrer gewaltigen Sammlung von *unit war diaries* digital veröffentlichen (*operationwardiary.org*), also Chroniken der täglichen Frontgeschehnisse einzelner Armeeeinheiten, die in Frankreich und Belgien kämpften. Bisher wurden etwa 1,5 Millionen Seiten digitalisiert, die Veröffentlichung soll das ganze Jahr 2014 hindurch fortgesetzt werden. Diese *War Diaries* beinhalten vor allem Gefechtsberichte, Karten oder Angaben zu Verlusten, weniger Entscheidungen und daran anschließende Aktionen und personenbezogene Informationen.

Solche bietet eher das Imperial War Museum, das bereits 1917 – noch während die Kampfhandlungen andauerten – gegründet worden war. Doch das IWM ist alles andere als altbacken, hat man hier doch eine interaktive Onlineplattform ins

Leben gerufen, die man als eine Art britisches »Weltkriegs-Facebook« bezeichnen könnte: Auf *Lives of the First World War* (*livesofthefirstworldwar.org*) sind etwa 4,5 Millionen Mitglieder der britischen Weltkriegsstreitkräfte bereits vertreten, die allermeisten jedoch bisher nur mit ihrem Namen. Weitere Informationen sollen online mit Material aus Museen, Bibliotheken und Familiennachlässen zusammengetragen werden: Familien können persönliche Geschichten und Fotos zur *Life Story page* der jeweiligen Person beitragen, interaktiv können Informationen, die sich auf dieselbe Person oder zugehörige Kriegserlebnisse beziehen, miteinander verknüpft, Quellenverweise zu Archiven und Bibliotheken eingebunden werden. Eine *Remember*-Schaltfläche übernimmt hier die Funktion des von Facebook bekannten Like-Buttons. Solch eine Form des modernen Erinnerns kann freilich auch für Stirnrunzeln sorgen – ambitioniert ist es aber allemal, den britischen Kriegsteilnehmern so eine Art »digitales Denkmal« zu errichten.

Aber ob nun im Netz oder zwischen Buchdeckeln: Die Erinnerung an die Schrecken des »Großen Krieges« muss auch über das ausgehende Jahr 2014 hinaus präsent sein – in der Wissenschaft ebenso wie im öffentlichen Diskurs. Viele Jubiläen werden in den kommenden drei Jahren noch Anlass dazu geben. Sehen wir sie als Mahnung.

*Ernst Jünger: In Stahlgewittern (Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Helmuth Kiesel) Klett-Cotta, Stuttgart 2013, 1.245 S., 84,00 €.*

*Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik (Hg.): Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrung – Wahrnehmung – Kontext. Studien Verlag, Innsbruck 2013, 472 S., 39,90 €.*



**Frank Kaltofen**

promoviert im Fach Politikwissenschaft an der Uni Jena und ist Chefredakteur des interkulturellen Thüringer Hochschulmagazins »unique«.

*frank.kaltofen@gmx.de*